



Ein kleiner Schritt für die Schweiz, ein grosser Schritt für die Versorgungssicherheit

03.04.2025

Auf einen Blick

- Die langfristige Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit der Schweiz ist entscheidend.
- Das neue Stromabkommen mit der EU markiert einen wichtigen Schritt in diese Richtung.
- Kleinkunden riskieren nichts durch eine Marktöffnung, da sie die Wahl haben, bei der Grundversorgung zu bleiben oder ihren Anbieter frei zu wählen.

Es gibt die Star Wars-Saga und in der Schweiz die des Strommarktes. Seit mehr als 20 Jahren streiten sich zwei Lager darüber, wie die elektrische Kraft zu managen ist, entweder indem man sie der vermeintlich obskuren Macht des

Marktes überlässt oder dem angeborenen Wohlwollen der Öffentlichkeit. Mit dem Abschluss des Stromabkommens zwischen der Schweiz und der EU hat eine neue Episode begonnen. Wie in Star Wars verlieren die Uneingeweihten sehr schnell den Faden der Geschichte und es ist gut, die zentralen Themen dieser Debatte zu beleuchten. Das Wichtigste ist die langfristige Aufrechterhaltung der Versorgungssicherheit der Schweiz.

Der Markt ist (schon) überall

Ist die Schweiz das letzte europäische Land, das sich dem Strommarkt widersetzt? Oberflächlich betrachtet ja, aber nur oberflächlich betrachtet. Das Volk hatte die vollständige Marktöffnung im Jahr 2002 abgelehnt und die Versuche des Bundesrates, das Thema erneut aufzugreifen, sind alle gescheitert. Dennoch ist der Markt bereits weitgehend geöffnet. Alle Kunden, deren Verbrauch einen bestimmten Schwellenwert (100 MWh) überschreitet, können bereits ihre Lieferanten wählen. Zwei Drittel von ihnen haben sich für die Freiheit entschieden, was 80 Prozent der von den Kunden oberhalb der Schwelle verbrauchten Energie entspricht. Die rund 600 Stromversorger in der Schweiz, die sich alle in öffentlicher Hand befinden, haben diese teilweise Öffnung offensichtlich ohne Verluste oder Aufsehen bewältigt. Sie selbst kaufen den Grossteil ihres Stroms auf dem Markt, da nur ein Drittel davon selbst produziert wird. Kurz gesagt, nur die Kleinkunden haben keine Wahl und bleiben Gefangene ihres lokalen Versorgers.

Kleinkunden nicht wirklich geschützt

Die Geissel eines Preisanstiegs für Kleinkunden wird von den Gegnern einer vollständigen Marktöffnung ständig geschwungen. Aber die Schweizer Gefangenenkunden haben nach dem Angriff Russlands auf die Ukraine einen sprunghaften Anstieg ihrer Rechnungen erlebt. Der fehlende Markt hat sie offensichtlich nicht geschützt. Der Durchschnittspreis ist von 21 Cent pro Kilowattstunde im Jahr 2020 auf derzeit 29 Cent gestiegen, womit die Schweiz zu den teuersten Ländern Europas gehört. Es sei daran erinnert, dass die Elektronen und damit der Markt nur etwa ein Drittel der Rechnung ausmachen, der Rest sind Transportkosten und Steuern. Diese beiden Posten sind in den letzten Jahren sowohl in der Schweiz als auch in Europa stark gestiegen.

In Wirklichkeit riskieren kleine Kunden nichts durch eine Marktöffnung. Ganz einfach, weil sie immer die Wahl haben, entweder bei der Grundversorgung

ihres lokalen Anbieters zu kontrollierten Bedingungen zu bleiben oder ihren Anbieter frei zu wählen. Das mit Europa ausgehandelte Abkommen sieht dies vor und sehr viele EU-Länder praktizieren dieses System. Ein gewisses Mass an Wettbewerb würde den Kunden eindeutig zugutekommen, da er die Lieferanten dazu anregen würde, ihren Service zu verbessern, ihre Leistungen weiterzuentwickeln und die Versuchung zu dämpfen, die Preise für ihre gebundenen Kunden zu erhöhen.

Europa hält zu Recht an seinem Markt fest

Unsere europäischen Nachbarn haben sich dafür entschieden, ihre Stromnetze über einen Markt zu verbinden, nicht aus Liebe zum Liberalismus, sondern um die Versorgungssicherheit für alle zu erhöhen. Diese Entscheidung erweist sich mehr als sinnvoll, da vor den Toren Europas ein Krieg tobt und die internationale Unsicherheit gefährlich zunimmt. Einige hatten gehofft, dass der Markt die Energiekrise von 2022 nicht überleben würde. Das Gegenteil ist eingetreten, mit einer Anpassung seiner Regeln, um ihn robuster zu machen.

Das wahre Risiko besteht darin, sich vom Markt fernzuhalten

Die Schweiz befindet sich im Herzen des europäischen Stromsystems, bleibt aber das einzige Land, das nicht wirklich dazugehört. Dieses Paradoxon könnte uns immer mehr kosten. Die Betreiber des Schweizer Stromnetzes und die Produzenten sind praktisch vom europäischen Netzsteuerungssystem ausgeschlossen. Dies stört den Betrieb unseres eigenen Netzes und erfordert kostspielige Eingriffe, um es im Gleichgewicht zu halten. Das Abseitsstehen wird auch die Importe verteuern und erschweren, die wir im Winter dringend benötigen. Die Nachbarländer geben nämlich ab diesem Jahr dem eigenen Stromaustausch auf ihrem Netz Vorrang. Darüber hinaus können unsere Produzenten ihre Produktion nicht vollständig verwerten. Unter diesen Bedingungen ist es nicht verwunderlich, dass die Schweizer Strombranche, allen voran der VSE und Swissgrid, die volle Teilnahme am europäischen Stromsystem fordern. Alles in allem würde dies nur minimale und völlig überschaubare Anpassungen unserer Vorschriften erfordern. Es wäre ein kleiner Schritt für die Schweiz, aber ein sehr grosser Schritt zur Verbesserung unserer Versorgungssicherheit.

Dieser Artikel erschien auf der Webseite
swisspowershift.ch

Dominique Rochat

Senior Projektleiter Energie, Umwelt, Infrastruktur & Digitales

© economiesuisse | www.economiesuisse.ch
